

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 29 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Innere Angelegenheiten.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt mit Bezug auf die deutsch-czechischen Verständigungsverhandlungen aus, daß die Propheten des Optimismus recht behalten haben. Es gebe viel zu tun in Österreich. Da aber allem politischen und wirtschaftlichen Vortwärtstreben der deutsch-czechische Streit als ragendes, fahles, unwirtliches Gestein, als hemmender Block vorgelagert ist, so lautet die dringendste Forderung des Tages: Macht Frieden in Böhmen! Die Bevölkerung des Reiches wartet darauf.

In der „Österr. Volkszeitung“ empfiehlt Abgeordneter Dr. Hofmann v. Wellenhof dem Abgeordnetenhaus, das vorweihnachtliche Arbeitsprogramm, das doch nur Selbstverständliches verlange, mit möglichst geringem Aufwande an Zeit zu erledigen. Die Bevölkerung habe ein gutes Recht, vom Reichsrat positive Arbeit zu verlangen. Der unfruchtbaren Debatten ist die Öffentlichkeit längst satt geworden. Mit der umständlichen Verarbeitung von Selbstverständlichkeiten wird das parlamentarische System keine Wiederauferstehung in der allgemeinen Wertschätzung feiern.

Die „Reichspost“ fordert, daß die bisherige Untätigkeit auf dem Gebiete der städtischen Wohnungspolitik endlich einer zielbewußten Arbeit auf diesem Gebiete weiche. Die allgemeine Teuerung wäre nie zu so erschreckender Höhe gediehen, wenn nicht die Verteuerung der Wohnungen und gewerblichen Betriebsstätten unseren ganzen Lebensverhältnissen sich mitgeteilt hätte. Abhilfe tut not. Man muß endlich hinaus auf das weite Arbeitsfeld großzügiger städtischer Wohnungsfürsorge, auf dem reichsdeutsche Gemeinwesen längst mustergerade vorgebaut haben.

Das „Deutsche Volksblatt“ wendet sich gegen den in der christlichsozialen Partei des Abgeordnetenhauses angeregten Plan, eine Vereinigung von Abgeordneten aller Parteien zu bilden, die sich mit dem Schutze der gesamten Produktion durch Zölle befassen soll. Diese Art der Sozialreform würde nur zur systematischen Entwertung des Geldes und zur Proletarisierung des Mittelstandes führen. Dem städtischen Mittelstande soll der

Halb zugeschnürt werden, damit sich die Agrarier noch wohler befinden.

Die „Arbeiterzeitung“ versucht einen Nachweis, daß zu der Zulassung der Einfuhr argentinischen Fleisches nach Österreich die Zustimmung Ungarns nicht nötig sei. Die betreffende Bestimmung des Ausgleichsgesetzes verlange die Zustimmung Ungarns nur, wenn es sich um ein Einfuhrverbot aus veterinärpolizeilichen Gründen handelt. Wie könne daraus geschlossen werden, das Zusammenarbeiten mit Ungarn sei nötig, um eine ungefährliche Einfuhr zuzulassen?

Brasilien's Flotte bei früheren Unruhen.

Es ist nicht das erstemal, daß die brasilianische Flotte bei den politischen Bewegungen des Landes eine Rolle gespielt hat. Als Deodoro da Fonseca, der Onkel des gegenwärtigen Präsidenten Hermes da Fonseca, der erste Präsident nach der Umwandlung in eine Republik, 1891 bei den entstehenden Meinungsverschiedenheiten mit dem Nationalkongresse diesen am 4. November auflöste und verschiedene Putschversuche im Lande gegen ihn entstanden, stellte sich auch die Flotte unter den Generalen Mello und Van den Kolk auf die Seite der Aufwiegler und forderte Fonsecas Rücktritt. Da sich auch ein Teil der Garnison dieser Forderung anschloß, gab Fonseca den Widerstand auf und machte am 24. November, also gerade jetzt vor 19 Jahren, dem Vizepräsidenten Peizoto Platz. Da aber auch dieser die von Fonseca geübte Diktatur fortsetzte, begann der inzwischen Admiral gewordene Mello mit einem Teile der Flotte einen neuen Aufstand, der ebenfalls, gerade so wie jetzt, mit der Beschließung von Rio de Janeiro begann. Ein Teil der Flotte aber blieb der Regierung treu und als Mello die Bucht von Rio verlassen hatte, um auch an anderen Orten die Bewegung in Fluß zu bringen, wurde sein von ihm zurückgelassener Stellvertreter, Saldanha da Gama, im März 1894 von dem treu gebliebenen Teil der Flotte besiegt und verjagt. Das Flaggschiff Mellos wurde am 16. April auf der Höhe von Desferro, 750 Kilometer südwestlich von Rio Janeiro, von Torpedos des Regierungsgeschwaders in den Grund gebohrt, und damit war der Aufstand der Flotte endgültig nieder-

geworfen. Der siegreiche Peizoto trat dann am 15. November desselben Jahres zugunsten des inzwischen gewählten de Moraes Barros von der Präsidentschaft zurück. Seit dem Jahre 1894 wurden verschiedene Verschwörungen von der Regierung aufgedeckt, in die auch hohe Offiziere der Marine und des Heeres verwickelt waren, aber es ist der Regierung immer noch rechtzeitig gelungen, sie im Keime zu ersticken. Über den Geist der Mannschaften der Marine lassen sich nur nach den sehr verschiedenartigen Elementen, aus denen sie sich zusammensetzen, Mutmaßungen aufstellen. Denn wenn auch dem Namen nach allgemeine Wehrpflicht für die Marine wie für das Landheer besteht, so ergänzt sich doch die Mannschaft zum weitaus größten Teile aus Freiwilligen und erst wenn diese nicht ausreichen, werden Dienstpflichtige „eingestellt“, d. h. in Wirklichkeit meist zum Eintritte „gepreßt“, dem sie sich fast immer zu entziehen suchen. Man greift dann wohl auch auf sehr zweifelhafte Elemente zurück, unter denen sich viele Neger und Farbige befinden. So ist die Zusammensetzung sehr bunt und von einem einheitlichen Personal mit gleichmäßiger vaterländischer Gesinnung wie in anderen Marinen kann kaum die Rede sein.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. November.

Das „Waterland“ plaidiert neuerdings für die Ausgestaltung der Delegationen zu einem Reichsparlament. Ihrer Durchführung stehen nur jene Bestimmungen des betreffenden Staatsgrundgesetzes entgegen, welche sich auf die getrennte Beratung und die getrennte Beschlußfassung der beiden Körperschaften beziehen. Diese Bestimmungen müssen eliminiert und die Gemeinsamkeit der Beratungen und Beschlüsse fixiert werden. Die länderweisen Wahlen in die Delegationen müßten selbstverständlich aufrechterhalten und den neuen Verhältnissen entsprechend modifiziert werden, vielleicht in dem Sinne, daß dann die Landtage ihre Vertreter direkt in das Reichsparlament entsenden würden.

Die allgemeine Besserung der inneren Zustände der Türkei gestattet nunmehr, wie man aus Konstantinopel berichtet, die Aufhebung des Belagerungszustandes, welche von der Regierung bereits seit einiger Zeit ins-

setzen erheben. Um ihn zu verwirklichen muß man aber den inneren Verfall haben. Hier begegnen sich also die beiden nordischen Dichterheroen. Pastor Rosmers müde, wenn auch idealistische Aristokratenseele hat ihn nicht, noch Rebekkas zwar tatkräftige, aber egoistische Plebejernatur. Ihm fehlt die Kraft, ihr der hohe Sinn. Er bricht durch seinen Kinder glauben ihren mutigen, rücksichtslosen Willen, sie vernichtet wieder seine reine Schuldlosigkeit. So müssen endlich beide bankrotte Zeitverbesserer den freiwilligen Weg Beatus über den Steg gehen. Auch Ulrich Brendels, einer der genialsten Figuren des Dichters, das ganze Leben gehütete Pracht geheimer Vorsätze und verheimlichter Gedanken ist vor der Zeit zu Staub zerrieben worden. Besser geht es den Realisten Mortensgård, dem Redakteur des „Leuchtturmes“ im Leben. „Er kann alles, was er will, denn er will nur, was er kann.“

Eigentümlich berührt dagegen Björnsons Pendant hierzu, die hochgefinnte, selbstlose Leonarda im gleichnamigen Schauspiel, die, unbeirrt von aller Feindschaft und allen Widersachern, ihren Kampf durchkämpft. Wir kommen noch später im anderen Zusammenhange auf das Stück zurück.

An den Komplex vorstehender Fragen knüpft zunächst wieder nur Björnson die praktische Forderung nach der Erziehung. Berühmt ist seine im Schauspiel „Ein Handschuh“ erhobene, auch von bedeutenden Sexualhygienikern und Forschern gestützte Forderung nach gleichem Rechte für beide Geschlechter, besser nach gleicher Reinheit vor der Ehe. Die gleiche Fabel mit dem notwendigen Schluß ist übrigens auch in Schnitzlers „Ein Märchen“ zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Björnson und Ibsen.

(Fortsetzung.)

Ähnlich wie Klein Gysolf ist Oswald in den „Geistern“ der unschuldige Erbe der Sünden der Eltern. Jedoch mit dem Unterschiede, daß sein schreckliches Ende erst recht alle Geister der Vergangenheit weckt, er uns als das Werkzeug des zwar blinden, aber gerechten Schicksals erscheint.

Die problematische Natur der aalglatten Hedda Gabler ist das weibliche Widerspiel zu Alfred. Zu geistreich, um zu Tesmann, dem beschränkten Fachmenschen, zu passen, zu egoistisch, um Løvborg, den genialen Virtuosen, zu beglücken, kann sie nur zerstören, nicht aufbauen. Ihr Hochmut, ihr Abscheu vor dem Philistertum kann trotzdem die wirklich Großen nicht begreifen. Sie verspottet die Konvention, ohne eigentlich den Mut zu haben, sie auch zu verletzen, bis zuletzt, wo sie sich erschließt. Sie ist gleich Skule in den „Pronprätendenten“ ein Stiefkind Gottes, bei dem sich alles ins Gegenteil verzehrt: Schönheit zum Sinnenbrand, die Ehe zu einem unerträglichen Philistertum, Freiheit in Gebundenheit. Ja selbst über das Zerstörungswerk der Unglücklichen siegt zuletzt doch die Ausdauer des engherzigen Gelehrten Tesmann und der herzlich unbedeutenden Thea, die gemeinsam Løvborgs Buch, das Opfer ihrer Eifersucht, retten werden.

Björnson ist viel weniger skeptisch und noch weniger pessimistisch. Der „Nora“ Ibsens stellt er sein hoff-

nungsfreudiges Lustspiel „Geographie und Liebe“ entgegen. Auch er möchte bei der Frage nach der rechten Ehe aus dem Idealbild einer solchen die schier traditionell gewordene, naive Sehnsucht des Mannes mit seiner Satire austreiben und an ihre Stelle gegenseitiges Verständnis und einander achtende Rücksicht setzen. Die Kur, die er durch eine reisende Freundin seiner Frau an den gelehrten Egoismus des Geographieprofessors Thygesen vornimmt, dünkt uns ungleich wirksamer als Noras völlig unmotivierte Wesensänderung. Für Einflüsse von der Art des fremden Mannes in der „Frau vom Meere“, Hedda Gablers verzehrte Leidenschaft und Ritas Hypersexualität hat er das ihm allmächtig dünkende Schuttmittel der Arbeit gefunden. Eine Hilfe, die in dem langgehegten und gepflegten Schmerzkind seiner Muse, dem höchst eigenartigen, doch nicht besonders bühnensfähigen Drama „Laboremus“ zuerst gegen den weiblichen Dämon (Lydia) in Anspruch genommen wird. Desgleichen gehört seine Dichtung „Auf Storchhove“ dem Laboremusstoff an. In ihr streitet, ähnlich wie bei Ibsen, die hilfsreiche, tätige, kluge, gütige und verzehrende Frau (Margarete) mit dem sich zerstörend in den Familien- und Arbeitsfrieden drängenden weiblichen Element (Maria).

Im Zweiafter „Die Neuvermählten“ führt uns Björnson den verwandten Konflikt zwischen der Eltern- und der Gattenliebe bei einer jungverheirateten Frau vor. Doch ist das Thema von ihm noch lange nicht ausgeschöpft und recht zahm und plauderhaft behandelt.

Gegenüber allen diesen Widerständen in Liebe und Ehe will Ibsens „Rosmersholm“ in seinem Grundgedanken den Menschen auf eine höhere Stufe, zu Abzinsen-

Tagesneuigkeiten.

Auge gefaßt wurde, allmählich im ganzen Reiche durchzuführen. In der Hauptstadt selbst soll die Einstellung dieser Ausnahmemaßregel im März 1911 erfolgen. Die Dauer des Belagerungszustandes in Konstantinopel, der nach der Revolte vom April 1908 verfügt wurde, war ursprünglich bis zum März 1910 festgesetzt. Gegenwärtig schweben beim Konstantinopeler Ausnahmegerichtshof fast gar keine Angelegenheiten. Die Regierung wird um so eher in der Lage sein, auf die Ausnahmestrichungen zu verzichten, als die Organisation der Polizei, der Gendarmerie und der Gerichtshöfe so weit fortgeschritten ist, daß sie als für alle Eventualitäten hinreichend betrachtet werden können.

Nach einer Meldung aus Paris wird es allgemein als sehr wahrscheinlich angesehen, daß Minister Pichon im Verlauf der in der zweiten Dezemberwoche zu erwartenden Verhandlung des Budgets des Ministeriums des Äußern in der Kammer Anlaß nehmen wird, auch über das Verhalten der Regierung in den Unterhandlungen über die türkische Anleihe, sowie in der Frage der ungarischen Anleihe eingehende Aufklärungen zu erteilen. Es sei vorausgesehen, daß der Standpunkt, den die Regierung in diesen beiden Angelegenheiten einnehmen zu sollen glaubte, die Billigung der Mehrheit der Kammer finden werde. Das Gerücht, daß der ehemalige Minister Delcassé das Stillschweigen, das er seit mehreren Jahren beobachtet, zu brechen und in die erwähnte Debatte einzugreifen beabsichtige, bestätigt sich nicht.

Die „Montagsrevue“ weist in einer Besprechung der englischen Krise darauf hin, daß in dieser überaus bewegten Epoche die Phrase von der deutschen Gefahr fast gar nicht mehr zu agitatorischen Zwecken mißbraucht werde. Die Rüstungshege, das Spiel mit dem Schreckbild einer drohenden Katastrophe scheine in den breiten Schichten der Bevölkerung keinen Anklang mehr zu finden. England braucht Ruhe, damit es die innere Krise ohne Ablenkung zu überwinden vermöge; es braucht Ruhe, weil die Rückwirkungen eines Krieges auf die Lage in Indien kaum berechenbare wären. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeiten kommt bei der Bevölkerung immer mehr zum Durchbruch und so erklärt sich die erfreuliche Erscheinung, daß die Hege gegen Deutschland fast gänzlich eingestellt und selbstsamweise nur von Sozialisten als frivoler Spott weiter betrieben wird.

Die englischen Parteien bereiten sich auf die Auflösung vor. Bereits stehen die Kandidaten für die meisten Wahlkreise fest, und am kommenden Freitag sollen nach einem vorliegenden Berichte bereits in einer Anzahl von Wahlkreisen die ersten Abgeordneten, soweit sie keine Gegenkandidaten haben, als gewählt proklamiert werden. — Ein am Donnerstag ausgegebenes Blaubuch teilt den Betrag der Wahlkosten mit, die bei der letzten allgemeinen Wahl von jedem Kandidaten aufgewendet worden sind. Die Wahlkosten werden nämlich nach der Corrupt and Illegal Practices Prevention Act amtlich geprüft und festgestellt. Bei den letzten Wahlen traten 1311 Kandidaten auf, welche insgesamt 1,296.382 Pfund Sterling aufwendeten. Auf jede Wählerstimme kamen 3 Schilling 11 Pence. Am teuersten waren die Wahlen in Schottland, dort kostete jede Stimme im Durchschnitt 4 Schilling 5 Pence, in England 3 Schilling 10 Pence, in Irland 2 Schilling 11 Pence. Im ganzen hat also die Wahl an direkten und legalen Kosten etwa 31 Millionen Kronen gekostet.

Göhren.

Novelle von Liesbet Dill.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Maud aber tat wieder etwas sehr Unpassendes. Sie hatte ein Stück Zucker in ihre Tasse versenkt. Nun schwamm etwas wie ein rundes Stück Schaum oben auf. Böhlinger sah in ihre Tasse und sagte, das, was da schwimmt, bedeute einen Kuß. Da fischte Maud es mit dem Löffel heraus und sagte:

„So was will ich nicht in meiner Tasse haben — das schenke ich Ihnen.“ Dabei tat sie es in Böhlingers Tasse. Der trank die Tasse in einem Zuge leer, und die anderen lachten.

„Dein Haar geht auf,“ sagte ich zu Maud; ich wollte sie zur Vernunft bringen.

„Das schadet nichts,“ behauptete Böhlinger.

„Früher hatte ich es immer so gern, wenn ich kleine Mädchen mit offenem Haar sah.“

„Haben Sie es jetzt nicht mehr gern?“ fragte der Hauptmann. Die Herren grinsten, und Elise verschluckte sich.

Da fing der Bostonwalzer an, und Maud trippelte mit den Füßen. Böhlinger wollte aber anscheinend lieber sitzen bleiben, aber Maud stand einfach auf und ging in den Saal, er ihr nach. Kurz darauf sahen wir sie vorbeizutänzen.

Elises Hauptmann wandte sich an mich. Ich käme ihm so bekannt vor, ich sähe seiner Cousine so ähnlich.

„Es ist nicht gerade erfreulich, wenn einem jeder-mann sagt, daß man jemand ähnlich sieht. Habe ich denn ein so gewöhnliches Gesicht?“

— (Einen Liter Rum auf einen Zug.) Aus Sarajevo, 27. d., wird gemeldet: Der Gutsbesitzer Pero Kromljak in Prusac hatte mit einem Freunde um ein Reitpferd gewettet, daß er einen Liter Rum in zwei Zügen austrinken könne. Kaum hatte Kromljak die Rumflasche geleert, als sich seine Augen verglasten und sich ein furchtbares Röcheln seiner Brust entrang. Bald darauf brach der Gutsbesitzer, der verheiratet und Vater dreier Kinder ist, tot zusammen.

— (Aufregender Vorfall in einer Menagerie.) Aus Berlin, 28. d., wird berichtet: Auf einem freien Platz in Berlin befindet sich seit längerer Zeit eine Menagerie, in der ein Tierbändiger Karl Mayer angestellt ist. Mayer führt dressierte Löwen, Bären und Schlangen vor. Eine Löwin hatte der verwegene, kräftige Bändiger schon mehrfach geneckt, weshalb sie ihm Samstag mit ihrer Tasse einen leichten Hieb ins Gesicht versetzte. Sonntag zeigte das Tier wieder seine Ruhe. Als aber Mayer in den Käfig getreten war, schaute das Tier ihn mit der größten Erregung an, und der Ringkampf zwischen Mensch und Bestie gestaltete sich zu einem aufregenden Schauspiel. Mayer blieb mit seiner herkulischen Kraft und seiner großen Gewandtheit Sieger. Er ließ sich aber durch den frenetischen Beifall des Publikums verleiten, den Kampf über Gebühr auszudehnen. Endlich ließ er die Löwin im Hintergrund des Käfigs liegen, trat vor und verneigte sich vor dem Publikum. Die noch immer knurrende Bestie schien aber schon auf den Augenblick gelauert zu haben, indem er sie aus den Augen ließ. Plötzlich sprang sie auf ihn los. Die Krallen ihrer Taten bohrten sich in sein Genick und rissen ein großes Stück Fleisch heraus. Ein starker Blutstrahl spritzte bis an die Käfigwand. Einen Augenblick später war der Hals des Tierbändigers von dem Rachen des wütenden Tieres umspannt. Gleich darauf aber sprangen schon etliche Leute hinzu und brachen mit einer Brechstange die Kiefer der Löwin. Man mußte Mayer, der aus zahlreichen Wunden blutete, aus dem Käfig ziehen, wo der Arzt den Verband anlegte. Er wurde dann in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Heute morgens verlautet, daß der Zustand Mayers nicht so schlimm ist, wie man annahm, er ist aber immerhin bedenklich.

— (Paul und Virginie von heute.) Paul und Virginie sind wieder auferstanden, aber freilich nicht in ihrer alten poetischen Umgebung, im Wald und an dem Bache, sondern — unter einem Eisenbahnwaggon. In Philadelphia hatte in der vorigen Woche ein Mechaniker die Wagen eines soeben eingelaufenen Zuges zu untersuchen, und als er mit seinem Hammer an eine Werkzeugkiste klappte, die unter einem der Wagen angebracht war, da gab es einen hohlen Ton. Gleichzeitig ließ sich in der Kiste ein menschliches Stimmchen, aber ganz schwach und undeutlich, vernehmen. Der Mann troch sofort auf allen Vieren zwischen die Räder, gelangte an das schwere Schloß des festen Kastens, und als er ihn öffnete, fand er einen Knaben und ein Mädchen im Alter von etwa neun Jahren, die eng aneinander gedrückt darin lagen wie Sardinien in einer Blechbüchse. Beide waren halbtot vor Kälte und konnten kein Wort herausbringen. Der Arbeiter zog sie sofort aus ihrem dunklen Versteck heraus und brachte sie mittelst einer Tasse schwarzen Kaffees wieder zum Leben, worauf sie ihm ihre Geschichte erzählten. Der Junge sagte, er heiße Daniel Harmon, das Mädchen sei Marianne Mastaglio und sie kämen aus dem Norden der Staaten. Sie seien so unfähig ineinander verliebt, daß sie es zu Hause nicht mehr ausgehalten und darum den Entschluß gefaßt

„Bon gewöhnlich,“ meinte der Hauptmann sehr ernst, „kann unter uns gar nicht die Rede sein, meine Cousine ist eine anerkannte Schönheit.“

Da wußte ich nichts mehr zu sagen.

Elise wurde engagiert und ging mit einem überlangen rothaarigen Artilleristen in den Saal. Eine Sekunde später gab es einen gewaltigen Bums — der Artillerist saß mitten im Saal, und neben ihm Elise. Ein Menschenknäuel entstand um die beiden, dann waren sie wieder auf. Elise kam zu mir, mit herabhängendem Kopf, und winkte mir.

Wir gingen in die Garderobe. Als ich ihr das Haar feststeckte, sagte sie: Sie habe nicht dafür gekonnt, sie hätte nur auf einmal keinen Boden mehr gepürt und sich schnell an den Epauletten von dem Rothaarigen festhalten wollen, aber sie seien so glatt gewesen, und dann habe sie im Saal gegessen. „Aber ich habe es gewußt, beim Bostonwalzer passiert mir was! Jetzt brauche ich wenigstens nicht zuzusehen, wie die Cousine tanzt, und zu sagen, wer die Dame in Rot ist,“ tröstete sie sich.

Der Walzer war zu Ende, als wir wieder in den Saal traten, gleich darauf begann der Blumenwalzer.

„Wohin?“ fragte Kelly und packte Maud am Armel, die mit einem Orden auf Böhlinger loswollte.

„Du hast ihm ja schon zwei gegeben! So höre doch, Maud!“

„Bitte sehr“, sagte Maud, heißgetanzt, mit verwirrtem Haar und mit fröhlich blühenden Augen. „Er hat mir vier Buletts geschenkt, jetzt kriegt er auch vier Orden!“

„Du bist wohl toll?“

hätten, in jene Kiste zu kriechen, um in ihr nach Baltimore zu fliehen und diese berühmte Stadt kennen zu lernen. Dann erkundigten sich die Kinder genau nach den Zügen, die nach Baltimore gingen und verlangten, man solle sie wieder in eine solche Werkzeugkiste stecken, die mit einem Zuge nach Baltimore gehe. Die Leute auf der Station taten ihnen den Willen; und so fuhren sie wieder unter einem Waggon ab. Freilich wußten sie nicht, daß der Zug statt nach Baltimore in der entgegengesetzten Richtung ging und daß sie auf dem schnellsten Wege nach der Heimat fuhren.

— (Das Abenteuer im Irrenhause.) Ein berühmter englischer Arzt besuchte kürzlich die große Irrenanstalt von Newyork, um verschiedene Einrichtungen kennen zu lernen. Der Chefarzt des Irrenhauses gestattete seinem berühmten Kollegen, die Anstalt nach seinem Belieben zu besuchen und sich die Einrichtungen so eingehend zu betrachten, wie er es wünschte. Dem englischen Irrenarzte stellten sich täglich einige Ärzte zur Verfügung, die ihn durch die Räume führten. Vor einigen Tagen begegnete ihm ein Herr, der sich erbot, den Arzt durch das Gebäude zu begleiten. Vor der Zelle eines Wahnsinnigen blieb der Führer plötzlich stehen und sagte: „Denken Sie, der Inhaber dieser Stube bildet sich ein, er sei Gott-Sohn. Der Narr, wäre er das, dann müßte ich es doch zuerst wissen, denn ich bin der Gott-Vater!“ Nun merkte der Arzt erst, daß er es mit einem Kranken zu tun habe, der zwar einige lichte Augenblicke hat, denen aber bald wieder die Wahnbildungen folgen. Und schon brach der Wahnsinn aus. Als der Arzt ein bestürztes Gesicht machte, schrie der Irre rasend in seinem Wahn: „Du scheinst zu zweifeln, ich bringe dir den Beweis!“ Er riß das Gangesfenster auf, faßte den Arzt bei den Händen und zwang ihn, sich dem Fenster zu nähern, das drei Stockwerke hoch lag. „Spring zu diesem Fenster hinunter!“ schrie der Irrensinne. „Mit meiner Hilfe wirst du unbeschädigt im Garten anlangen!“ Der Arzt wich entsetzt zurück, aber schon näherte sich der Wahnsinnige seinem Opfer, faßte es mit Riesenkraften an und wollte es zum Fenster hinunterwerfen. Da kam dem Arzt der glücklichste Einfall, den er in diesem Augenblicke haben konnte. „Ich glaube dir,“ sagte er, „und es ist wirklich nichts Großes, was du von mir verlangst. Wenn du mir aber erlauben wolltest herunterzugehen und von unten heraufzuspringen, so wäre das doch noch ein weit besserer Beweis deiner göttlichen Macht.“ Das leuchtete dem Irren ein, und in demselben Augenblicke erschien eine Anzahl Wärter, die den Wahnsinnigen wieder in Gewahrsam nahmen. Der berühmte Irrenarzt aber, der durch seine Geistesgegenwart gerettet wurde, war in der Wahl seiner Führer von nun an vorsichtiger.

— (Amerikanischer Humor.) Die Amerikaner haben bekanntlich einen eigenartigen Humor, für dessen Feinheiten man außerhalb der Vereinigten Staaten nicht immer das richtige Verständnis hat. Ein Pröbchen dieses Yankeehumors findet man in einem Bericht des in Newyork erscheinenden „Arabo Italiano“. Ein junges Ehepaar namens Williams, so erzählt das Blatt, begab sich vor kurzem von Cleveland, Ohio, nach Wheeling, um hier die Flitterwochen zu verbringen. An dem Tage, an welchem in Cleveland die Hochzeit stattgefunden hatte, war in den Zeitungen Wheeling eine Annonce erschienen, durch welche jemand bekanntgab, daß er hundert Kagen, einen Chauffeur mit 150 Dollar Gehalt per Monat und eine Gesellschafterin mit 35 Dollar Monatsgehalt suche; Kagenbesitzer und Herren und Damen, die auf die ausgeschriebenen Stellen reflektierten, sollten sich an dem und dem Tage bei Herrn Williams in „Lures Hotel“ zu Wheeling melden. Als dann einen Tag später

„Laß mich los, Kelly, der Walzer hört auf!“ Und sie lief fort in den Saal.

„Laß sie doch!“ sagte von Mach, der mit glücklichem Gesicht neben Kelly stand und so beruhigt aussah, so ganz anders, als zu Beginn des Balles, wo er nervös im Saal umherblickte und Kellys Erscheinung verfolgte.

„Hast du gehört, sie sagen sich schon du!“ sagte Elise.

Meinen Tischherrn sah ich noch einmal wieder, gegen zwei Uhr. Er stand mit Benedix am Büfett und aß Kaviar.

Ich ging stolz an ihm vorüber, als ob ich ihn nie gekannt hätte.

Der kugelrunde, kurzatmige Amtsrichter Damm kam gegen Schluß, als nur noch wenige Paare im Saal waren, aus dem Rauchzimmer hervor und tanzte einen langsamen, endlosen Gehwalzer mit Elise. Er war so dick, daß es nur schwer ging, aber er hielt Elises Hand fest auf seinen Rücken getraut und schien allmählich Gesichtsmaße an diesem Tanz zu finden; er sah selig und weltentrückt, mit ausdruckslosen Augen in den Saal — Elise sah unglücklich aus, aber Damm ließ sie nicht los. Auch beim Schlußgalopp nicht. Als der letzte Tanz begann, hielt Damm Elise wieder umschlungen und raste mit ihr quer durch den Saal wie ein wildgewordenes Pferd.

Um drei Uhr war alles vorüber, der letzte Wagen weggefahren, die Zimmer leer, die Lichter verlöscht, und wir umringten die Tante, um ihr zu danken; der Kommandeur aber sagte, wir sollten nun schlafen gehen, morgen könnten wir uns noch genug erzählen; es sei hohe Zeit für uns junge Süßner.

(Fortsetzung folgt.)

das junge Paar, nichts Böses ahnend und in den Wonen des Honigmondes schwelgend, in „Lure's Hotel“ saß, erschienen ganze Scharen von Männern und Frauen, die das dringende Verlangen hatten, Herrn Williams zu sprechen, um ihm ihre Dienste oder ihre Kasse anzubieten. Die Zahl der Dienstwilligen und der Kassenhändler wurde schließlich so groß, daß der Besitzer des Hotels die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen mußte, um sich der unbehaglichen Gäste zu entledigen. Das junge Paar aber lief in wilder Verzweiflung über Hals und Kopf davon und konnte bis jetzt nicht wiedergefunden werden. Aus einer von der Polizei eingeleiteten Untersuchung ergab sich, daß der „niedliche Scherz“ von guten Freunden des Bräutigams arrangiert worden war. Die Geschichte dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da die Polizei in der unheilvollen Annonce alle Kriterien des groben Unfugs erblickt und die Übeltäter vor den Rada bringen will.

— **(Die Diebstahlsprozeß des Phidias.)** Unter den Papyri, die alljährlich in größerer Zahl aus den ägyptischen Fundgruben in die europäischen Museen wandern, sind zwei winzige Fragmente, die vermutlich aus Eshmunim, dem alten Hermopolis magna in Ägypten, stammen und sich jetzt in Genf befinden, von besonderem Interesse. Sie werfen trotz ihrer lakonischen Kargheit neues Licht auf den bisher dunkelsten Lebensabschnitt eines der größten griechischen Künstler, des Phidias. Phidias hatte den Unbank seines Vaterlandes erfahren müssen, und war, vermutlich nur um das Ansehen seines großen Freundes und Auftraggebers zu untergraben, unter Anklage gestellt worden. Nach der bisher verbreiteten, auf Plutarch gegründeten Ansicht hielt man Phidias vor, daß er bei der Verfertigung der Statue der Athena Parthenes einen Teil des dafür bestimmten Goldes unterschlagen und daß er auf dem Schilde der Göttin, auf dem ein Amazonenkampf abgebildet war, sein eigenes Porträt und das seines Freundes Perikles eingemeißelt habe. Der Wert des Goldes belief sich auf 44 Talente oder rund 3 Millionen Mark, aber es war abnehmbar, um im Notfalle für Staatsbedürfnisse eingeschmolzen werden zu können. Da man das Gold bequem nachwiegen konnte, war der erste Teil der Anklage leicht beseitigt worden; um die zweite zu entkräften, soll Perikles seine ganze Beredsamkeit aufgebracht haben, aber er hatte nur wenig Erfolg, denn Phidias wurde verurteilt und ins Gefängnis geworfen. Nach der einen Version nun starb er im Kerker, nach einer anderen aber soll es ihm gelungen sein, zu entfliehen, um in Elis eine neue Heimstätte zu finden. Hier schuf er dann das berühmte Bildwerk des Göttervaters für den Zeus tempel in Olympia. Nach dem Papyrus, das ein Fragment aus den Chroniken Apollodors zu sein scheint, sieht sich der Hergang, so wie ihn J. Nicole entziffert und gedeutet hat, allerdings anders an. Nicht um des Goldes willen, nein, wegen des geschnittenen, in seiner Menge nicht mehr kontrollierbaren Elfenbeins war die Anklage erhoben worden. Die Athener hatten gleichzeitig mit Cleeren die Elfenbeinvorräte aus Abule in Äthiopien bezogen; sie hatten eine besondere Expedition zu diesem Ankaufe dorthin gesandt und so waren für das kostbare Material bedeutende Summen ausgegeben worden. Phidias hatte, um sein Werk und die ihm anvertrauten Schätze besser überwachen zu können, auf der Akropolis selbst Wohnung genommen, aber da scheinen seine Reider einen Diebstahl ins Werk gesetzt zu haben, der ihm teuer zu stehen kam. Erhebliche Mengen Elfenbein wurden in einem günstigen Augenblick aus seinem Atelier entwendet. Es gelang zwar, die Tat bis zur Aufstellung der Statue im Jahre 438 zu verheimlichen, dann aber erhob Menon, einer seiner Untergebenen, öffentliche Anklage und Phidias kam ins Gefängnis. Da regten sich die Cleer, die den Künstler für die neue Zeusstatue längst verpflichtet haben mochten. Die Nachricht von Phidias' Einkerkung muß auf sie einen tiefen Eindruck gemacht haben, bestand doch die Gefahr, daß ihnen der bedeutendste Bildhauer der Zeit entrisen würde, und so entschlossen sie sich, die Freigabe des Künstlers von den Athenern zu erwirken. Diese gelang dann auch gegen eine Kaution von 40 Talenten, die die Cleer bar erlegten, und so konnte Phidias Athen verlassen und in Elis seine neue Tätigkeit beginnen. Einige Jahre gingen darüber hinweg, ehe in Athen der Prozeß wieder aufgenommen wurde und in der Abwesenheit des Angeklagten mit der Verurteilung des Künstlers endete. Da Phidias nicht vor den Richtern erschien, verfiel auch die Bürgschaft; aber die Cleer hatten um den Preis der Zeusstatue, die der Künstler geschaffen hatte, den bitteren Verlust einer in schweren Zeiten wahrhaft bedeutenden Summe verschmerzt. Sie gewährten Phidias das Recht der Asylie, einen dem Bürgertum nahestehenden Schutz, und ließen ihm große Ehren widerfahren. In Elis wird der Künstler auch eines natürlichen Todes gestorben sein.

— **(Komplizierte Taktik.)** Sie (auf der Straße zu ihrem Gatten): „Da hinten kommt die Rätin, meine Todfeindin. Jetzt mach aber, daß sie nur nicht merkt, daß wir gemerkt haben, daß sie kommt, sonst merkt sie, daß wir es gemerkt haben und ihr nicht merken lassen wollen, daß wir es gemerkt haben!“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— **(Das Abgeordnetenhaus)** nahm gestern den größten Teil der zum Verichte des Feuerungsanschusses beantragten Resolutionen an, darunter eine Resolution, worin die Regierung aufgefordert wird, zwecks Linde-

runge der herrschenden Arbeitslosigkeit verschiedene Maßnahmen zu treffen, besonders durch Vermehrung der öffentlichen Arbeiten, wie großer Lokomotiv- und Waggonbestellungen. Das Haus nahm weiters den Resolutionsantrag Moraczewski, betreffend die Beschleunigung der Vorbereitungsarbeiten der Kanalbauten, mit 257 gegen 128 Stimmen an, lehnte dagegen mit 237 gegen 138 Stimmen die Resolution Johannis ab, worin gegen die verspätete Einberufung des Abgeordnetenhauses und die durch die Schuld der Regierung verursachte Verzögerung der Beratung der Feuerungsmaßnahmen protestiert wird und lehnte gleichfalls die Resolution ab, worin gegen die verfassungswidrige im Verordnungswege eingeführte oder geplante Verteuerung einzelner Bedürfnisse, wie des Telefons und des Tabaks, protestiert wird. Eine Resolution des Abgeordneten Pitacco in Angelegenheit der Überprüfung und Sanktionierung der mit der Bautätigkeit zusammenhängenden Landesgesetze wurde abgelehnt. Eine zweite Resolution Pitaccos, betreffend die Anlage der Vermögensbestände der Privatbeamten-Pensionsanstalt und der Ersparnisse vorwiegend zu Wohnungsfürsorgezwecken, wurde angenommen. — Das Abgeordnetenhaus verhandelte hierauf den Bericht des Feuerungsanschusses, betreffend Maßnahmen gegen die Fleischnot. Es sprachen Handelsminister Dr. Weiskirchner, Regierungsvertreter Hofrat Binder, die Abgeordneten Fürst Auerperg, Dr. Lecher und Doktor Polj. Sodann wurde die Verhandlung abgebrochen. Es sprach hierauf Abg. Forstner zum Dringlichkeitsantrag Pacher, betreffend die Standesverhältnisse der Postoffizianten, worauf die Sitzung um halb 7 Uhr geschlossen wurde. Nächste Sitzung heute 11 Uhr vormittags.

— **(Die Erhöhung der Mannschaftegebühren.)** Mit 1. Dezember wird die von der Kriegsverwaltung im diesjährigen Heeresbudget angesprochene und von den Delegationen bewilligte Erhöhung der Mannschaftegebühren in Kraft treten. Nach dem neuen Gebührenschema wird die Löhnung nunmehr nach zwei Stufen bemessen: eine höhere Stufe für die Offiziersaspiranten und Beamtenaspiranten des Soldatenstandes, die als solche drei Dienstjahre effektiv vollstreckt haben, sowie für die länger dienenden Unteroffiziere und eine niedrigere Stufe für alle übrigen. Die Löhnung ist nunmehr nachstehend festgesetzt: Offiziersaspiranten, Beamtenaspiranten des Soldatenstandes und Feldwebel niedriger Stufe 90 Heller per Tag; Zugführer niedriger Stufe 48 Heller, höherer Stufe 70 Heller; Korporale 36, bzw. 40 Heller, Gefreite 24 Heller, Soldaten ohne Chargengrad 16 Heller. Hierzu ist zu bemerken, daß die bisherigen Unterteilungen in Oberkanoniere, Oberjahrkanoniere, Ober- und Unterpioniere, Ober- und Unterzeugkanoniere entfällt; die Soldaten der Artillerie und der technischen Waffen erhalten die einheitlichen Bezeichnungen Kanonier, Jahrkanonier, Pionier und Zeugkanonier. — Ferner wird mit 1. Dezember das Frühstückgeld per Mann und Tag von 5 auf 7 Heller erhöht. Das Handgeld wird für die zur reitenden Artillerie und zum Train Affizierten von 6 auf 7 Kronen erhöht. Weitere Erhöhungen erfahren die Dienstzulagen der Waffenmeister, der Beschlagmeister, der Regimentsprofessionisten der Feldartillerie, der Meisterprofessionisten der Traintruppe, der Meister der Artillerie-, Pionier- und Train-Zuganstalten, der Mannschaften der Verpflegungs- und Bettenmagazine, der Unteroffiziere in den Militär-Bildungsanstalten. — Eine gewiß humanitäre Maßregel stellt die Einführung von Krankentlöhnungen für die in Spitalbehandlung befindlichen Offiziersaspiranten, Beamtenaspiranten des Soldatenstandes und die Mannschaftepersonen dar. Diese beträgt für die Offiziers- und Beamtenaspiranten sowie die Feldwebel 20 Heller, für Zugführer 15 Heller, für Korporale 10 Heller, für Gefreite und Soldaten 6 Heller per Tag. Die zum Versorgungsstand der Invalidenhäuser gehörige Mannschaft erhält zur Invalidenlöhnung einen Löhnungszuschuß (Feldwebel 20, Zugführer 18, Korporale 16, Gefreite 10, Soldaten 6 Heller). Die Koch- und Heizservisgebühr für die nach der ersten Klasse verheirateten Unteroffiziere wurde gleichfalls neu bemessen; es beträgt nunmehr das Kochservis 2 Kilogramm per Tag, das Heizservis 290 Kilogramm für jeden Wintermonat. Auch das Zehrgeld bei Fußmärschen wurde entsprechend erhöht.

— **(Von der Gendarmerie.)** Der Gendarmerieposten in Freithurn im politischen Bezirke Tschernembl wurde nach Dragatus verlegt.

— **(Vortrag.)** In der hiesigen Leo-Gesellschaft wird morgen um 6 Uhr abends Herr Musealdirektor Professor Dr. Josef M a n t u a n i einen Vortrag über altchristliche Kunst mit skulptischen Bildern halten. Lokale: Bibliotheksaal der „Katoliska Tiskarna“.

— **(„Slovenska Matica.“)** Freitag, den 2. Dezember, um halb 6 Uhr nachmittags wird eine Ausschuss-Sitzung stattfinden, auf deren Tagesordnung u. a. Berichte über die Publikationen für das Jahr 1910 sowie über die für das Jahr 1911 stehen.

— **(Volkskonzert.)** Der Verband der slovenischen Gesangsvereine in Laibach veranstaltet Sonntag, den 4. Dezember, um halb 5 Uhr nachmittags im großen Saale des „Karodni Dom“ ein Volkskonzert unter Mitwirkung des Prof. Dr. Paul K o z i n a, sowie der Gesangsschöre der Citalnica in Krainburg, der „Glasbena Matica“, des „Zubljanski Zvon“, des slovenischen kaufmännischen Vereines „Merfur“, des „Slavec“ und des Zirobnik-Chores aus St. Veit ob Laibach, ferner

des Orchesters der „Slov. Filharmonija“ in Laibach. Das Programm umfaßt folgende Nummern: 1.) Davorin Jenko: „Kosovo“, Ouvertüre für großes Orchester (das Orchester der „Slov. Filharmonija“ unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Eduard Czajane). 2.) Emil Adamič: a) „Fantu“, gemischter Chor; b) „Lipa“, gemischter Chor; c) Janjo Zirobnik: „Se davno mrači“, Volkslied, gemischter Chor („Zirobnik zbor“ unter Leitung des Herrn Janjo Zirobnik). 3.) Jakob Mjajž: a) „Na bregu“, Männerchor; b) „Na dan“, Männerchor mit Bariton solo des Herrn A. Bont („Slavec“ unter Leitung des Herrn Albin Rajovic). 4.) Fr. Gerbič: a) „Nihče ne ve“, b) „Akord v molu“, c) „Trabadurka“, d) „Pogled v nedolžno oko“ (Herr Dr. Paul Rozina). 5. a) Fr. Gerbič: „Slan'ca“, Männerchor; b) Davorin Jenko „Na moru“, Männerchor („Glasbena Matica“ unter Leitung des Herrn M. Hubad). 6. a) Anton Dvorák: Slavischer Tanz Nr. 4; b) Grieg: Norwegischer Tanz Nr. 4 (Orchester der „Slov. Filharmonija“ unter Leitung des Herrn E. Czajane). 7.) E. Adamič: „Vasovalec“ („Zubljanski Zvon“ unter Leitung des Herrn Jorko Prelovec). 8.) Emil Adamič: „Ljubici“ („Merfur“ unter Leitung des Herrn Jorko Prelovec). 9. a) Oskar Dev: „Barčica“, Volkslied; b) Emil Adamič: „Zaman pod oknom“ (gemischter Chor der Citalnica in Krainburg unter Leitung des Herrn Rus). — Sätze zu 2 K und 1 K, Stehplätze zu 60 h, Studentenfarten zu 30 h sind in der Trafik Sesar in der Schellenburggasse sowie vor dem Konzerte an der Kasse erhältlich.

— **(Das Feuer in Siska.)** Das bei Frau Mitteregger und nicht, wie gestern irrtümlich berichtet, bei Herrn Sebenik ausbrach, hat als erster der Wächter Lenafi der ersten Laibacher Wach- und Schließgesellschaft um 1/12 Uhr nachts bemerkt. Nachdem er die Hausbewohner geweckt hatte, alarmierte er die übrige Einwohnerschaft, leider zu spät, da das Feuer zu rasch um sich griff. Dem energischen Vorgehen des Wächters ist es zu verdanken, daß eine größere Katastrophe verhütet wurde. Abgebrannt ist trotz der raschen Hilfe ein Teil des Daches samt Futtervorräten.

— **(Von der Erdbebenwarte.)** Gestern um 3 Uhr 39 Minuten 3 Sekunden Beginn mittelstarker Fernbebenauszeichnungen, Maximum von 5 Millimetern gegen 4 Uhr 30 Minuten 5 Sekunden, Ende gegen 5 Uhr 30 Minuten. Herdbistanz bei 9000 Kilometer. — An der Funtenwarte wurden gestern die letzten Arbeiten, welche hauptsächlich eine gründliche Isolierung und Konservierung der Antennenanlage am Dache betrafen, ausgeführt. Nach dem gegenwärtigen Stande der Unterhandlungen bezüglich der weiteren Ausgestaltung unserer Funtenwarte zu urteilen, ist alle Aussicht vorhanden, daß die Gebestation in absehbarer Zeit ausgeführt werden wird.

— **(Schwurgerichtsverhandlungen.)** Gestern hatte sich die im Jahre 1881 in Mitterdorf geborene Gertrud Sabz wegen eines am Tagelöhner Franz Miklić begangenen Totschlages zu verantworten. Die Angeklagte, die durch mehrere Jahre beim Besitzer Franz Brhovec in Unter-Siska als Magd und Wirtschaftlerin in Diensten gestanden, saß am 2. Oktober früh im Vorhause und ließ sich von einer Arbeiterin frisieren. Der Tagelöhner Franz Miklić, der etwas angeheitert war, geriet mit ihr in einen heftigen Streit, wobei verschiedene Beleidigungen fielen. Hernach rief Brhovec den Miklić ins Zimmer zur Auszahlung seines Wochenverdienstes. Mittlerweile kam die Angeklagte, mit einem Futterstößel bewaffnet, ins Zimmer und versetzte dem Tagelöhner von rückwärts nacheinander drei so wuchtige Schläge auf den Kopf, daß er benutzlos ins Landes-Spital nach Laibach überführt werden mußte, wo er am folgenden Tage starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Angeklagte ist der Tat geständig, verantwortete sich aber dahin, daß sie im Zorne über die ihr von Miklić gemachten, beleidigenden Vorwürfe gehandelt habe. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage mit 9 gegen 3 Stimmen, worauf der Gerichtshof ein freisprechendes Urteil fällte. — Der zweite Fall betraf den im Jahre 1885 geborenen Säger in Oberlaibach Johann Palko wegen Münzverfälschung. Der Sachverhalt ist folgender: Im Juli d. J. zirkulierten in Oberlaibach falsche Zünfronenstücke, die Palko in Verkehr gesetzt hatte. Am 3. Juli versuchte er beim Gastwirts Langenwaller mit einem solchen Zünfronenstücke seine Zeche zu bezahlen. Der Wirt erkannte aber das Geldstück als falsch und nahm es nicht an. Das gleiche geschah beim Gastwirts Gregor Stržinar. Von hier begab sich Palko ins Gasthaus Oblat, wo es ihm glückte, zwei solche Fälschate auszugeben. Auch beim Gastwirts Franz Stržinar beglich Palko am selben Tage seine Zeche mit einem Zünfronenfälschate. Palkos Frau brachte ein Zünfronenfälschikat im Rutenischen Geschäfte an. Weiters gab Palko im Gasthause der Franziska Korencan ein falsches Zünfronenstück aus. Die ersten vier Fälschate wurden durch die Gendarmerie zustande gebracht und dem Gerichte übergeben, während das fünfte von der Wirtin Korencan nicht als solches erkannt und weiter gegeben worden war. Der Angeklagte, der nach eigenem Geständnis die Fälschate selbst erzeugt hatte, verantwortete sich dahin, daß er sich in schwierigen finanziellen Verhältnissen befunden habe. Im Mai d. J. habe er sich ein Modell angefertigt, in dieses eine Masse, bestehend aus Blei, Zinn und Kupfer gegossen und auf diese Weise Zünfronenfälschate hergestellt. Die Geschworenen verneinten die an sie gestellte Schuldfrage mit 10 gegen 2 Stimmen, worauf ein freisprechendes Urteil gefällt wurde.

— (Besitzwechsel.) Herr Josef Balon hat das Haus Nr. 6 in der Petersstraße hier um den Kaufschilling von 70.000 K ins Eigentum erworben. G.

— (Todesfall.) In Podsmrek, Pfarre Dobrova bei Laibach, ist gestern der dortige Realitätenbesitzer, Mitglied des Gemeindeausschusses und Vorstand der Milchgenossenschaft, Herr Franz Dven, nach langer Krankheit im 62. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängnis findet morgen um 9 Uhr vormittags statt. G.

— (Zwei monumentale Grabdenkmäler auf dem Friedhofe in Krainburg.) Über dem Grabe der Familie des bekannten Wohltäters Johann Majdic auf dem Ortsfriedhofe zu Krainburg wurde in r. letzten Zeit ein imposantes Mausoleum fertiggestellt. „das, im modernen romanischen Stile ausgeführt, im Quadrate 3,60 Meter misst und mit dem Kreuze eine Höhe von ungefähr 9 Metern erreicht. Das Mausoleum ist aus dem harten Granit von Grignano ausgeführt, der eine angenehme, gelbgraue Farbe aufweist. Vom Sockel bis zum Gipfel zieren das Mausoleum fein behauene, reich profilierte Granitstücke (über 400 an der Zahl); die Kapitele der Kuppel machen je einen Kubikmeter aus. Über dem Portale, dessen Tympanon von zwei symbolischen Konsolen getragen wird, ist im Halbkreise ein Engel der Ruhe (ein Werk des heimischen Bildhauers Ivan Zajec) angebracht. Den Hintergrund des Mausoleums bildet ein Hochrelief, die Auferstehung darstellend, zieren; das Hochrelief wird ebenfalls vom Bildhauer Zajec, und zwar aus weißem Kararmarmor, ausgeführt werden. Die beiden Seitenfenster erhalten dem Stile entsprechende Glascheiben. Das Innere des Mausoleums wird von einem stilgerecht bemalten Kreuzgewölbe bedeckt werden. Das Kreuzgewölbe erhält unter der Kuppel drei Öffnungen als Ventilatoren; die Gruft ist ein hermetisch geschlossener Raum, dessen Bedeckung eine Marmorplatte mit doppelter Einlage bilden wird. Der Eingang in die unter dem Mausoleum befindliche Gruft wird mittelst eingemauerter, eiserner Stiege bewerkstelligt. In Krain gibt es nur zwei größere Mausoleen als das eben beschriebene in Krainburg, nämlich das der Frau Josefine Holschwar in Gurtsfeld und des Dichters Anastasius Grün in Thurn am Hart (beide ein Werk der Laibacher Firma Felix Toman). — Das Grabdenkmal des verstorbenen Großkaufmannes Karl Pupp bildet ebenfalls eine Fierde des Krainburger Friedhofes. Es ist in modernem Stil konzipiert und aus dem feinsten schwarzen Granit aus Schweden ausgeführt. Seine Höhe beträgt 3,30 Meter, während dessen Breite 2,75 Meter ausmacht; das obere mittlere Granitstück weist ein Gewicht von 2000 Kilogramm auf. Unter dem Denkmal befindet sich eine betonierte Gruft, deren Etagen nach dem modernsten System ausgeführt sind; die Decke der Gruft bildet eine polierte, aus schwedischem Granit hergestellte Platte. In der Mitte des Denkmals ist ein Blumenkorb angebracht, während für dessen linke Seite ursprünglich ein trauernder Genius aus Bronze projektiert war. — Beide Denkmäler rühren von der bekannten Laibacher Firma Felix Toman her und sind in der solidesten Weise ausgeführt. — G.

— (Vortragsabend.) Aus Idria wird uns geschrieben: Sonntag abends veranstaltete der hiesige katholische Arbeiterverein für seine Mitglieder im großen Saale des Hotels Didi einen Vortragsabend, der die Reiseindrücke der slovenischen Palästina Pilger zum Gegenstande hatte. Vor Beginn des Vortrages wurde über Antrag des Herrn Dechanten M. Arko Protest gegen die bekannte Rede des Bürgermeisters Nathan erhoben. Hierauf behandelte Herr Katechet Franz Oswald in einem mehr als einstündigen Vortrage das Leben im Orient. Eingehend besprach er das Tun und Lassen der dortigen Bewohner, das religiöse Leben verschiedener Konfessionen, insbesondere der Katholiken, der Israeliten und der Mohammedaner, verwies auf das gegenwärtige Wirken vorzugsweise der Franziskaner als der Beschützer des hl. Grabes, usw. Der wirkungsvolle Vortrag fand ungeteilten Beifall. — G.

— (Töblicher Unfall beim Buchenfällen.) Der 45 Jahre alte, ledige Arbeiter Bartholomäus Lavric aus Gorenje Polje, Gemeinde Töplitz, stürzte am 25. d. M. nachmittags in Gesellschaft seines Bruders im Walde Buchen. Sie gingen dabei so unvorsichtig vor, daß ein Buchenstamm, den sie eben untersägt hatten, plötzlich auf Bartholomäus Lavric fiel und ihn zu Boden drückte. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er noch am selben Nachmittage starb. H.

— (Ein gestörtes Rendezvous.) Montag nach Mitternacht hatte ein Bursche mit einem resoluten Mädchen ein Stellbischein vor einem Hause in der Kirchengasse. Als gegen 1 Uhr mehrere junge Arbeiter das Nachbargasthaus verließen, sah ein Bäckergehilfe die beiden in einer Ecke stehen und plaudern. Der Arbeiter ging hin und begann sie zu mißhandeln. In der Notwehr verletzte das Mädchen, eine 17jährige, nach Trogir in Dalmatien zuständige Näherin, mit einer Schere dem Angreifer einen Stich ins linke Schulterblatt und einen Stich in die linke Halsseite, so daß der Hemdtragen nebst dem Hemde durchgestochen wurde. Diese Wunde, knapp vor der Schlagader beigebracht, ist ein Zentimeter breit und wurde mit Rücksicht auf die Waffe als eine schwere Verletzung bezeichnet. Über polizeiliche Anzeige wurde die Dalmatinerin durch die Sicherheitswache verhaftet und sohin dem Landesgerichte eingeliefert. — G.

— (Ein hoffnungsvoller Sohn.) Ein 17jähriger, in der St. Jakobsvorstadt wohnhafter Schlossergehilfe, dem die Arbeit nicht schmeckt, der aber mit voller Geldtasche seinen Vergnügungen nachgehen will, ent-

deckte unlängst das Versteck, worin seine Mutter, eine Fabrikarbeiterin, ein Sparkassebuch mit einer größeren Einlage verborgen hielt. Als sich die Mutter zur Arbeit begab, nahm er das Sparkassebuch zu sich, ging in die Krainische Sparkasse und ließ sich 100 K auszahlen. In vier Tagen war das Geld durchgebracht. Dann behob er nochmals 100 K. Dem hoffnungsvollen Sohne schloß sich eine größere Anzahl von Burschen an, die mehrere Gasthäuser besuchten. In einem Gasthause in der Metelkogasse tranken sie nicht weniger als zwölf Liter Glühwein und verzehrten eine Anzahl von Würsten. Über die von der Mutter erstattete Anzeige wurde der Bursche, in dessen Besitze man noch 26 K 42 h vorfand, durch einen Sicherheitswachmann verhaftet und sohin dem zuständigen Gerichte eingeliefert. — G.

— (Ein gefährlicher Erzebeut.) Am 22. d. M. nachmittags erzebeutete der 36 Jahre alte, verheiratete und bereits dreizehnmal wegen verschiedener Delikte abgestrafte Maurergehilfe Franz Dobrota aus Mariafeld in etwas angeheitertem Zustande in Roste, beschimpfte zwei zufällig daher gekommene Franziskanerpatres und ließ dabei Äußerungen fallen, die das Verbrechen der Religionsstörung begründeten. Hierauf ergriff er eine vor dem Hause einer Keuschlerin befindliche Holzhacke und hielt sie gegen den auf der Straße heimkehrenden Tischlergehilfen Anton Matjazic zum Schläge mit der Drohung erhoben: „Du wirst heute noch deine Füße auf der Straße suchen.“ Mit dieser Hacke bewaffnet, begab sich Dobrota in den Stall des Besitzers Johann Orne und bedrohte die Magd Maria Bizini mit dem Erschlagen. Bizini suchte den Wildling durch gütliches Zureden zu beruhigen und flüchtete sich in einem günstigen Momente aus dem Stalle. Hierauf warf Dobrota die Hacke weg und verschwand. Z.

— (Nächtliche Ausschreitungen.) Vor nicht langer Zeit kamen gegen 2 Uhr früh mehrere Personen zum Hause des Besitzers Michael Dolinsel in Komendsta Dobrova, Bezirk Stein, und bombardierten es ohne jedweden Anlaß mit Steinen. Hierbei wurden bei zwei Fenstern der Wohnstube die Scheiben zertrümmert, die eisernen Fenstergitter gelockert und die Mauerwände beschädigt. Außerdem war Dolinsel mit seiner Familie der Gefahr ausgesetzt, von den Steinen getroffen zu werden. Den Tätern ist man auf der Spur. Z.

— (Zwei rabiate Lehrlinge.) Die beim Schmiedemeister Anton Jorc in Stein bediensteten Lehrlinge Matthias Lah und Ulrich Bogacar gingen kürzlich von Teinitz, wo sie mit dem Beschlagen von Pferden beschäftigt waren, nach Hause. Beim Passieren der Ortschaft Kosice stießen sie herausfordernde Rufe aus, weshalb sie vom Besitzer Franz Stele zur Ruhe ermahnt wurden. Die Burschen erwiderten hierauf: „Alter, sei ruhig, sonst bekommst du Schläge.“ Als John der Besitzer Blasius Kems erschien und die Burschen zur Ruhe ermahnte, erhielt er als Antwort von Lah zwei wichtige Hiebe mit einer Zange. Z.

— (Ein Mitglied einer Diebsfamilie.) Ein 17jähriger Bursche aus Zwischenwässern, der gleich seinem Vater und seinen Brüdern schon wiederholt wegen Diebereien abgestraft erscheint und jetzt beschäftigungslos herumzieht, wurde vorgestern nachts in einem Stalle in der Metelkogasse durch einen Sicherheitswachmann angehalten und verhaftet. Der Bursche, der erst unlängst eine Arreststrafe wegen Diebstahles abgebußt hatte, wurde abgeschoben und aus dem Stadtgebiete abgeschafft. — G.

— (Diebstähle.) Dem Holzhändler Celestin Toni aus Udine wurde am 23. d. M. während der Fahrt Sallach-Laibach ein schwarzer, blau farrierter Winterrod, mit Klottfutter und Pelztragen samt einer in der Tasche verwahrt gewesenen Brieftasche entwendet, worin sich eine Zwanzigkronennote befand. — Weiters wurden in der Zeit vom 19. bis 21. d. M. aus einer im Frachtenmagazine der Südbahn in Laibach lagernden Kiste drei mit Wacholder-Brantwein gefüllte Flaschen, je 1¼ Liter enthaltend, entwendet. Dieses Diebstahles sind zwei dortige Magazinsarbeiter verdächtig. — Endlich wurde dem in der Brauerei zu Senofetsch bediensteten Maschinisten Josef Trost aus einem versperrten Koffer ein Geldbetrag von 210 K durch unbekannte Täter gestohlen. Z.

— (Verhaftung eines Diebes.) Der nach Zwischenwässern zuständige Arbeiter Franz Kopac stahl in der Nacht auf den 29. d. M. dem beim Besitzer Anton Strutzel in Trata, Gemeinde St. Veit, bediensteten Knechte Franz Trampus aus einer unversperrten Kleidertruhe 3 Röcke, 3 Westen, 2 Hosen, 2 Hemden und einen Hut im Gesamtwerte von 40 K 50 h. Kopac wurde in Untersiska ausgeforscht. Er trug die gestohlenen Kleider teilweise am Leibe, teilweise aber hatte er sie auf der Bahnstation in Unter-Siska versteckt. Kopac wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte in Laibach eingeliefert. Z.

— (Das Ende einer Draherei.) Als gestern ein Kaffeeoch und eine Kellnerin die ganze Nacht ausgiebig gebrannt hatten, kamen sie in den Morgenstunden in ein Kaffeehaus in der Bahnhofsgasse. Nach einiger Weile nahmen sie eine Tamburica zur Hand. Da sowohl er als sie darauf spielen wollten, zogen sie das Instrument so lange hin und her, bis sie damit in die Glasstür stießen und eine auf 10 K bewertete Scheibe zertrümmerten. Weil sie sich die Scheibe zu bezahlen weigerten, wurden sie durch einen Sicherheitswachmann zum Amte gestellt. Nach der Bezahlung der Scheibe konnten die beiden arm am Beutel, krank am Herzen von dannen ziehen. — G.

— (Verhaftete Obdachlose.) Gestern nachmittags wurde ein Hausdiener aus Deutschland, der sich bei der Polizei als mittellos meldete, in Haft genommen.

— In einer Doppelharfe wurde vorgestern nachts eine dienstlose 31jährige Arbeiterin wegen Mittellofigkeit verhaftet. Beide wurden schubamtlich behandelt.

* (Verloren.) Eine Pompadourtasche mit einem Kneippbuch und einem Schlüssel, eine Brieftasche mit 4 K, ferner eine Brille und verschiedene auf den Namen Kus lautende Dienstzeugnisse, ein goldener Damenohrring, eine goldene Halskette mit drei Anhängeln und eine silberne Damenuhr mit der Bezeichnung Anton Sumper nebst solcher Kette.

* (Gefunden.) Ein schwarzer Regenschirm, eine silberne Taschenuhr nebst solcher Kette, eine Handarbeit.

— (Wetterbericht.) Die Luftdruckverhältnisse haben seit gestern keine wesentlichen Änderungen erfahren. Das Minimum über England hat die Richtung nach Nordosten eingeschlagen und das russische Maximum etwas nach Osten gedrängt. Über dem Golf von Biscaya zeigt sich eine neue Depression. In den nördlichen Alpenländern ist unter Föhninfluß vorübergehende Ausdehnung eingetreten; sonst herrscht allgemein trübes, stellenweise regnerisches oder nebliges Wetter. Die Winde sind vorwiegend südöstlicher Richtung. Die Temperaturen sind fast allgemein etwas gestiegen. In Laibach bleibt der Himmel andauernd mit einer düsteren, formlosen Wolkenmasse bedeckt. Dazu gesellte sich heute früh der Morgennebel und schwächte das ohnehin spärliche Tageslicht noch weiter ab. Infolge der Temperaturerhöhung ist die Schneedecke fast ganz abgeschmolzen. Der Luftdruck ist im langsamen Sinken begriffen. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Nebel 3,0 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach — 0,6, Klagenfurt 0,4, Görz 5,1, Trieste 8,0, Pola 8,0, Abbazia 7,0, Ugram 2,9, Sarajevo 0,5, Graz 0,4, Wien 1,0, Prag 3,1 (Regen), Berlin 2,8, Paris 5,9, Rizza 9,0 (Regen), Neapel 11,8, Palermo 10,3, Algier 15,0, Petersburg — 9,0; die Höhenstationen: Obir — 0,8, Sonnblick — 6,6, Sants — 3,2, Semmering 2,4 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Trübes und regnerisches Wetter bei milden Temperaturen und mäßigen Winden.

— (Vorstorben in Laibach.) Gestern wurden folgende Todesfälle gemeldet: Olga Cesnovar, Besitzers-tochter, 8 Jahre, Unterkrainer Straße 3; Karl Fabiani, Privatier, 73 Jahre, Alter Markt 26; Barbara Babnik, Arbeiterin, 67 Jahre, Katharina Lufan, Magd, 19 Jahre, Maria Kucel, Eisenbahnarbeitersgattin, 33 Jahre, Leonhard Kramer, Verzebrungsteneraufseher, Josef Razdeh, Besitzerssohn, 17 Jahre, Josef Zupancic, Einwohner, 83 Jahre — alle im Landespitale.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute findet die Erstaufführung der viertaktigen Komödie „Kater Lampe“ von Emil Rosenow statt. Das ungemein lustige Werk, im Charakter des Volksstückes gehalten, bringt Szenen und Situationen voll bezwingenden Humors, wobei das Publikum nicht aus dem Lachen kommt. In Berlin und an den literarischen Abenden der Jarnoschen Bühnen in Wien erzielte das Stück nachhaltigen Erfolg und viele Wiederholungen. Es möge noch bemerkt sein, daß sich „Kater Lampe“ frei von allen Trivialitäten hält und eher in satirischem Sinne zu nehmen ist. — Freitag, den 2. Dezember, steht die festsche Operette „Die Landstreicher“ von Hofkapellmeister E. M. Ziehrer auf dem Spielplan.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Verfassungskrise in England.

London, 28. November. Der König hat heute in einer Sitzung des geheimen Rates die Proklamation unterzeichnet, durch die das Parlament aufgelöst und das neue Parlament auf den 31. Jänner 1911 einberufen wird.

Die Cholera.

Rom, 29. November. In den letzten 24 Stunden wurden in der Provinz Rom vier Fälle von Choleraerkrankungen zur Anzeige gebracht.

Unwetter am Rapsischen Meere.

Astrachan, 29. November. Auf der hiesigen Reede sind zehn Barken, darunter einige samt der Mannschaft gesunken. Eine Anlegeplätte, auf der ungefähr 300 persische Arbeiter beschäftigt waren, wurde losgerissen und in das Meer getrieben. Es besteht keine Hoffnung, die Arbeiter retten zu können. Auf der Reede von Gurjew sind 2 Dampfer und 4 Barken im Eise eingeschlossen. 7 Ortschaften an der Küste sind überschwemmt. Die Lage der Einwohner ist trostlos. Das Vieh steht im Wasser. Die Räfte verschlimmern das große Elend. Von hier sind Dampfer mit Lebensmitteln abgegangen. In einem Kirgisendorf sind 17 Personen an Lungenpest gestorben.

Maschad, 29. November. Ein Landwirbelsturm hat einen Eisenbahnzug aus Krasnowodsk zum Stehen gebracht. Der Verkehr ist unterbrochen, da wegen der herrschenden strengen Kälte, die in einem solchen Grade hier noch nie aufgetreten ist, die Geleise nicht freigelegt werden können.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschuß der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.